

Der Wunsch für Heinrich Böll

Der Mann in der Regenjacke schloß leise die große, schwere Tür hinter sich und nahm seine Schirmmütze ab. Er hinterließ eine Wasserspur auf dem Steinboden, als er ins Innere der Kirche ging. Vor dem offenen Fenster des Hostienladens blieb er stehen und schnäuzte sich. In kleinen Fäden rann der Regen vom Schirm hinunter zu einer Pfütze.

Ein paar Kerzen brannten schwach vor einer Jesusstatue, ein kleiner Kreis hob sich aus der Dunkelheit heraus, durch die dumpf das Geräusch des Regens drang. Der Mann klemmte seine Mütze unter den Arm, holte einen Kamm aus der Jacke und ordnete behutsam die nassen, grauen Stränen.

Vom Laden her surrte blechern eine Orgel. Der Mann schüttelte sich und brummte. Kälter war es hier als draußen, immer fror er in Kirchen. Er erinnerte sich an einen Januartag, als er noch mit seiner Frau hier gewesen war. Unablässig wippte sie auf und ab, schob ihr Kinn in den Mantelkragen, und er sah ihre Hände in den Taschen zittern. Damals machte er sich Sorgen um sie, weil sie empfindlich war gegen Kälte, und schimpfte über das ausgekühlte Gotteshaus. Sie schüttelte nur den Kopf. „Ein schöner Christ bist du mir, willst es Dir nur gemütlich machen.“

Damals kauften sie jeden Tag zusammen eine Kerze, die seine Frau zu den anderen vor dem Gekreuzigten steckte. Gemeinsam sprachen sie das Vaterunser, er folgte ihrer melodischen Stimme, sie verfiel in einen Singsang, bei dem sie das Ende jeder Zeile mit Nicken bekräftigte.

Die Kerze war dünn, und er konnte fast zusehen, wie sie herunterbrannte. Meist betete seine Frau lange, so daß nur ein winziger Stummel übrigblieb, aber immer gingen sie, noch bevor die Kerze verloschen war.

Während sie mit dem Heiland sprach, wartete er schweigend neben ihr, und wenn sie geendigt hatte, beteten sie als Abschluß noch einmal „...Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

Seit acht Jahren nun sprach sie nicht mehr vor, und er sagte das Gebet nur holprig auf, die Zeit zwischen den beiden Vaterunser verging langsam; manchmal kam es ihm vor, als müßte er eine Stunde warten, bis er nach Hause gehen durfte. Er überlegte, ob es jetzt neue Kerzen gab, die länger brannten, und er hatte es nicht bemerkt.

Im Ladenfenster stand eine Schachtel, die nach Honig duftete. Dahinter, im Inneren des Ladens, saß eine Frau mit vergilbtem Gesicht und putzte das Inventar. Sie hatte sich eine Schürze umgebunden und wischte mit einem Staubtuch über die Mini-Ikonen auf ihrem Schoß. Dabei schob sie den Schmutz von einer Ecke in die andere, so daß zwar der Heiligenschein hervortrat, jedoch die Gesichter der Schutzpatronen unter der grauen Schicht anonym blieben.

„Sagen Sie bitte“, entschlüpfte es ihm, „seit wann führen Sie diese Kerzensorte?“ Die Verkäuferin sah ihn mit krauser Stirn über den Brillenrand hinweg an, ohne seine Frage zu beantworten. „Wieviele nehmen Sie?“ „Eine, bitte.“ „Eins dreißig.“ Kurz darauf hatte sie wieder das Tuch in der Hand und putzte.

Er blieb noch einen Augenblick stehen und blickte sich um. An der Decke schwebten die Heiligen und das Jüngste Gericht. Er bemühte sich, Einzelheiten zu erkennen, aber sie verloren sich hoch über ihm im Dunkel, und nach einer Weile wurde sein Nacken steif, und er gab auf. „Warum ist das alles nur so weit weg“, murmelte er.

In der Kirche war sonst niemand. Er ging die Reihen entlang und trat vor die Jesusstatue, zündete sein Licht an und schwieg. Draußen schlug der Regen an die Fenster, und er sah auf die Kerzen, die nach und nach erloschen, bis seine als letzte übrigblieb. Er stand vor dem Gekreuzigten, mit der Mütze in den Händen, und fand nicht den rechten Anfang.

Er schaute auf das Licht und blinzelte. Längst wartete er auf den halb-sechs-Uhr-Glockenschlag, der sich nicht einstellen wollte. Die Stille um ihn herum schien die Zeit angehalten zu haben. Er wollte nach Hause und schämte sich dafür. Er drehte seine Mütze in den Händen. „Er hat all unsere Sünden auf sich genommen und für uns gelitten“, hatte seine Frau immer gesagt, wenn er sich mit seinem Gebet schwertat.

Er sah auf. Das kümmerliche Licht der Kerzen erhellte den Gottessohn nur schemenhaft; Schatten krochen über den nackten Körper, zwischen die Rippenbögen und um das Schlüsselbein und in den Nacken. Die Dornenkrone war überhaupt nicht auszumachen, Dunkelheit breitete sich um Jesus' Kopf aus. Nur das dem Licht zugewandte Gesicht war in seiner Vollständigkeit erkennbar. Der Mann konnte in ihm Erschöpfung lesen; der Schein spiegelte sich auf den geöffneten Lippen und den Wangenknochen und den geschlossenen Augenlidern.

„Du schläfst“, flüsterte der Mann erstaunt und überlegte, ob er Jesus schon einmal schlafen gesehen hatte. Er konnte sich nicht erinnern. Wie war es auch möglich? Alle Augenblicke kamen Leute, erzählten ihm von ihren Sorgen, und wenn sie gingen, kamen andere, die auch mit ihm sprechen wollten. Der Mann wunderte sich, daß sie jetzt beide ganz allein waren.

„Kalt ist es hier“, sprach er wie zu sich selbst, aber ganz leise, damit er den Gottessohn nicht weckte. Der Körper vor ihm regte sich nicht. Die Kerze brannte gerade, mit beinahe erstarrter Flamme. Der Duft nach Bienenwachs stand in der Luft. Der Mann wischte sich mit dem Taschentuch Tropfen von der Nase.

„Ich würde hier frieren“, hob er wieder an. „Gerade nachts, wenn die Lichter aus sind. Dann wird es ja noch kälter. Und du mußt hier am Kreuz hängen.“ Er senkte den Kopf und seufzte. Unter seinem Atem beugte sich die Flamme, und wie zur Antwort begannen die Schatten zu zittern, der ausgezehnte Brustkorb regte sich, Jesus schien für einen Augenblick lebendig. Dann war wieder alles still. Nur vom Hostienladen schnarrten noch Orgeltöne herüber.

Als ob es galt, statt Jesus die Kirche nicht zu wecken, legte der Mann seine Hand an den Mund und raunte Jesus zu: „Wenigstens wird dir ein bißchen wärmer hier, wenn viele Leute da sind.“ Aber so ganz stimmte das nicht, die Wärme gab es nicht umsonst; die Menschen wollten etwas für ihre Kerzen, dafür hatten sie die Kerzen gekauft. Wünsche für eins dreißig. Auch er wünschte sich jeden Tag etwas, wenn er seine Kerze anzündete. Er sprach seine Wünsche nicht aus, aber insgeheim hoffte er, daß Jesus ihm half, seiner Frau ein wenig näher zu sein. Aber wer wünschte sich etwas für Jesus?

Schon auf dem Nachhauseweg hatten ihn ja alle vergessen, weil sie an andere Dinge dachten, an das Abendbrot in der Familie, wo sie gemeinsam saßen und über den Tag redeten. Jesus blieb auch die Nächte hier, tief unter den Engeln, die er nicht sah, weil er am Kreuz festgenagelt war wie ein Glücksbringer, von dem man befürchtete, er könne verlorengehen.

„Eigentlich bist du eher ein Unglücksrabe“, sagte der Mann und ließ seinen Kopf hängen. „Genau wie ich.“ Und ein Unglücksrabe, wie sollte der Glück bringen? Auch wenn er es sich jeden Tag wünschte. Auch wenn er täglich zwei Kerzen kaufen würde oder die ganze Schachtel auf einmal. „Dann wäre dir ganz schön warm“, und er mußte schmunzeln bei der Vorstellung, Jesus schwitzen zu sehen.

Doch sofort wurde er wieder ernst. Die tägliche Kerze, die Gebete und sein Wünschen gaben ihm seine Frau nicht zurück. Wieviele hätte Gott da auferwecken müssen! Und doch spürte der Mann gerade in diesen Augenblicken ihre Nähe; sie ging mit ihm zusammen in die Kirche, sie ließ ihn die Kerze kaufen und das Vaterunser sprechen. So blieb sie noch ein wenig bei ihm, und er hatte sie nicht ganz verloren.

Er nickte. Jesus schien ihm jetzt noch trauriger als vorher. „Vielleicht liegt das daran“, dachte der Mann, „daß ich nicht mehr ganz so traurig bin.“ Und er überlegte, was Jesus sich wünschen würde, wenn er eine Kerze hätte. „Du würdest gern mal hier weg, stimmt's?“ Aber im gleichen Moment fiel ihm seine Frau ein, und er ermahnte sich streng, mit den unsinnigen Reden aufzuhören und endlich das Gebet zu beginnen. Ach, das Gebet hatte er ganz

vergessen. Er wußte, daß es höchste Zeit war, bald würde es zu spät sein, er mußte sich beeilen.

Er hätte das Vaterunser schnell aufsagen können, aber das ging nicht, nicht nachdem seine Frau es über die Jahre immer so schön gesprochen hatte mit ihrer melodischen Stimme, ihm hätte es im Herzen darum leid getan. Und der Wunsch wäre doch für sie gewesen. Seine Kerze war fast heruntergebrannt - zu spät, um jetzt noch anzufangen.

Er überlegte. Eine neue Kerze kam nicht in Frage, das hatten sie nie gemacht. Was sollte nun aus diesem Licht werden, das er verträdelte hatte? Es konnte doch nicht so nutzlos abbrennen, ein Licht, das umsonst brannte, ohne Wunsch, davon hatte er noch nie etwas gehört. Und sich ohne Gebet einfach etwas zu wünschen, schämte er sich.

Jesus' Gesicht erstrahlte hell im Licht der noch einmal auflodernden Flamme. ‚Du kannst auch ein bißchen Glück brauchen‘, dachte der Mann und sah in die geschlossenen Augen. ‚Was soll ich mir jeden Tag das gleiche wünschen?‘ Und laut sagte er: ‚Nimm du es. Sie wird mir nicht böse sein, wenn ich's dir schenke.‘

Die Kerze flackerte, tänzelnd wand sich ihr letztes Licht, rosa strahlten die Wangen des Gekreuzigten, die Augenlider zuckten, und ein Lächeln huschte in die Mundwinkel. Plötzlich nahm der Lichtschein ab, und bald war nichts mehr zu erkennen.

Und dann, mit einem lauten Gong, so daß der Mann erschrak, schlug die Kirchenglocke halb sechs, zweimal läutete sie durch das Kirchenschiff, zweimal vibrierten die bemalten Glasfenster, zuckte der Mann zusammen. Einen Moment lang glühte noch der Docht, kurz darauf stieg weißer Rauch empor, scharf roch das Bienenwachs.

Die Statue verschwand jetzt im Dunkeln. Der Mann ging zurück durch die Reihen und an der Frau im Hostienladen vorbei, die immer noch putzte, ohne aufzusehen, zwischen Orgeldudeln und Bienenwachs. An der Kirchentür mußte er niesen und blieb einen Moment stehen, um nach seinem Taschentuch zu kramen. Er lauschte kurz, dasselbe Lied hatte er beim Betreten der Kirche gehört, als er die Kerze kaufte, er war also genau eine Bandlänge hier gewesen. Doch es klang ein wenig verändert. Dieselbe Stimme sang ihre Klage, und dazu schnarrte die Orgel, aber ein weiterer Rhythmus mischte sich ein, ein verhaltener, der sich zwischen den Tönen zu verstecken schien und sich doch nicht lange verbergen konnte. Der Mann schaute über die Schulter zurück ins Innere der Kirche.

Ein paar Meter von ihm entfernt, trat eine schmale, blasse Gestalt aus dem Dunkel hervor, kam zögernd näher und blieb einige Schritte vor ihm stehen. Jesus hatte jetzt die Augen geöffnet und sah ihn an, beinahe fragend, in seinem Gesicht erahnte der Mann noch die Spur des Lächelns, das er vorhin gesehen hatte kurz vor Verlöschen der Kerze.

Er nickte und zog seine Jacke aus, ging auf Jesus zu, der immer noch unbeweglich stand, und hängte sie ihm über. Die Schirmmütze setzte er sich selbst auf. Er mußte sich anstrengen, als er die Kirchentür öffnete, blieb in ihr stehen und wartete. Draußen war es bereits dunkel geworden, der Regen glitzerte im Schein der Laternen, und doch war die Luft mild. Er drehte sich um. ‚Komm‘, sagte er, und Jesus folgte ihm, trat hinaus in den Regen, hinter ihm schob der Mann die Tür zu, und beide gingen gemeinsam davon.